

# Der Remsthal-Bote.

**Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.**

Ercheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg. Frei ins Haus geliefert 1 Mark. Durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mark 20 Pfg. außerhalb des Oberamtsbezirks 1 Mark 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die dreispaltige Harmonizelle oder deren Raum 6 Pfg., auswärts 9 Pfg. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die dreispaltige Zeile 10 Pfg. berechnet.

Nro. 161.

40. Jahrgang.

Dienstag den 21. Oktober 1879

## Amtliche Bekanntmachungen.

Hohenacker,  
Gerichtsbezirks Waiblingen.

### Liegenschafts-Verkauf.

In der Gantsache des Gottlob Bürkle, Bäckers und Wirths in Hohenacker, kommt in Folge eines Nachgebots die in der Masse vorhandene in den Nummern 142 und 146 dieses Blattes näher beschriebene zu 2500 M. angeschlagene und zu 1525 M. angekaufte Liegenschaft am

**Donnerstag den 30. Octbr. d. J.**

Nachmittags 3 Uhr

auf dem dortigen Rathhaus zum 11. und letztenmale im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber — Unbekannte mit amtlichen Vermögenszeugnissen versehen — eingeladen.

Waiblingen den 10. Oct. 1879.

R. Gerichtsnotariat:  
Luik.

Strümpf Isach im Remsthal,  
Station Endersbach.



### Die allgemeine Weinlese

beginnt hier am

**Dienstag den 21. Oktober**

und kann sofort Weinmost gefaßt werden.

Der Ertrag ist zu 2200 Hektoliter geschätzt.

Der schöne Stand der hiesigen noch voll belaubten Weinberge, welche von allen schädlichen Einflüssen und Krankheiten befreit blieben, und der Reifegrad der Trauben läßt eine Qualität erwarten, welche der vom Jahr 1878 nahe kommt. Täglich viermalige Postomnibusfahrten nach und von der Eisenbahnstation Endersbach.

Die Herren Weinkäufer werden zu zahlreichem Besuche eingeladen.  
Den 18. Oktober 1879.

Schultheißenamt.  
Hartmann.

Korb-Steinreimach.

Die allgemeine

### Weinlese

beginnt hier

**Dienstag den 21. Octbr.**

Quantum geschätzt zu 1800 Hektoliter; bei sorgfältiger Lese, welche dem Weingärtner sehr empfohlen ist, dürfte der Heurige dem Vorjährigen gleichkommen.  
Korb den 20. Octbr. 1879.

Schultheiß Daß.

Waiblingen.

### Zu vermietthen

sosort oder auf Martini eine schöne Wohnung mit 3 heizbaren Zimmern in der Nähe des Bahnhofes.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Waiblingen.

### Schweizerkäse

das Pfund zu  
**40 und 55 Pfg.**

empfeht

Gottlob Weiß.

Waiblingen.

### Zu vermietthen auf Martini:

2 Logis, je 2 Zimmer.  
Wer? sagt die Redaktion d. Bl.

Waiblingen.

Guten

### Bäcksteinkäs

das Pfund zu 35 Pfennig.

Fetten

### Schweizerkäs

zu 60 Pf. das Pfund bei

D. Schätzle.

Cannstatt.

### Speck,

ausnahmsweise schön, per Pfund 52 Pfg. empfiehlt

Lachenmayer,  
Bahnhofstraße Nro. 6.

Waiblingen.

Sehr guten

### Weingeist

empfeht billigt.

D. Schätzle.

Eine Verschönerung findet unter	<b>Unwiderruflich</b>	keinen Standänder mehr statt.
	findet am <b>30. Oktober</b>	
	die Ziehung der Ludwigshafener Kirchenbau-Lotterie statt.	
	<b>Loose à 2 Mark</b>	
	<b>Gesamt-Gewinne</b>	
	<b>Mark 115,400</b>	
auf <b>20 Loose ein Treffer</b>		
sind zu beziehen durch die General-Agentur		
<b>D. C. Folz oder Jul. Goldschmit,</b>		
Ludwigshafen am Rhein,		
und in Waiblingen bei		
<b>E. F. Buch.</b>		

### Heiter auch in cruster Zeit.

Ein Bademeicum des Frohsinns und der guten Laune. — Fünf und vierzig Hefstchen komisch-humorist. Vorträge. Sehr dankbar und in geselligen Kreisen von erprobter Wirkung. — Preis für alle 45 Hefstchen: 90 Pf.

(Gegen 1 Mark in Briefmarken erfolgt Franco Zusendung.)

Verlag der Körner'schen Buchhandlung in Erfurt.

Waiblingen.

Ich habe wegen Kellerräumung einen Bierling mit 22 Fmi und ein Fäßle mit 6 Fmi, in ganz gutem Zustand, zu verkaufen.

Ehr. Pfander, Schuhmacher.

Grunbach.

Unterzeichnete ist gesonnen Familienverhältnisse halber, zwei fehlerfreie

### Rübe,

schweren Schlags, gut im Zug, großträchtig, bis zum 28. d. M. Mittags 12 Uhr im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen.

Liebhaber sind freundlich eingeladen.

Gemeinderath Haller's Wittwe.

# Landwirthschaftliche Winterschule des Neckarkreises in Heilbronn.

Der Unterricht wird am Montag, 10. November 1879 beginnen und voraussichtlich am 19. März 1880 schließen. Programme sind an alle Schultheißenämter und landwirthschaftlichen Vereine versendet worden.

Anmeldungen nehmen entgegen, sowie nähere Auskunft ertheilen die Unterzeichneten.

Die Schulkommission:

Oberbürgermeister **Wißl.** Landwirthschafts-Inspektor **Leemann.**

Enderbach.



Vor einigen Tagen ist mir ein schwarzer **Spiberhund** zugelaufen.

Der Eigentümer kann denselben abholen bei

Bäcker **Gurle.**

## Deutsches Reich.

— Die „Köln. Ztg.“, welche kürzlich die Nachricht brachte, daß bei der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien ein förmliches, geschriebenes Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossen worden sei, meint, dieser Vertrag könnte der Anlaß für den Zusammentritt des Bundesraths-Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten sein. „Wir müssen allerdings bemerken, sagt das Blatt, daß die Meldung, zwischen Deutschland und Oesterreich sei ein Schutzbündniß abgeschlossen, bis jetzt keine amtliche oder halbamtliche Bestätigung gefunden hat. Indessen ist auch kein Dementi erfolgt. Das Urtheil der Berliner Blätter über jene Nachricht lautet dahin, daß sie noch der äußeren Bestätigung bedürfe, daß sie aber aus inneren Gründen wahrscheinlich sei. Wenn man bedenkt, daß die halbe Wendung der Politik, die Fürst Bismarck vor etwa zwei Monaten vorgenommen hat, das Frontmachen gegen Rußland oder doch gegen das panslawistische Treiben in Rußland und die verstärkte Hinwendung zu Oesterreich ein sehr wichtiger und verantwortlicher Schritt ist, so darf man vermuthen, daß unser vorsichtiger Staatsmann eine solche Wendung kaum unternommen haben würde ohne Bürgschaften für die neu eingenommene Stellung. In Oesterreich wechseln die Ministerien und Systeme der inneren Verwaltung in rascher Folge. Wenn Deutschland im Bündniß mit Oesterreich eine feste Stütze finden will, so muß es versichert sein, daß in Wien die auswärtige Politik nicht eben solchen Schwankungen ausgesetzt ist, wie die innere, und eine solche Bürgschaft sollte man glauben, kann wohl nur in einem schriftlichen Vertrage gefunden werden. Man scheint in Petersburg jetzt selbst die Nothwendigkeit zu fühlen, aus der Sackgasse, in die man sich verrannt, herauszukommen. Der Versuch, sich mit Frankreich gegen die deutschen Mächte zu verbinden, ist fehlgeschlagen und kann auch, so lange Waddington an der Spitze bleibt, auf keinen Erfolg rechnen. Allerdings wird die Lage des französischen Ministeriums von vielen Seiten für gefährdet gehalten. Die allgemeine Begnadigung aller derjenigen, welche sich an den Greueln der Kommune betheiligt haben, ist eine Forderung, mit welcher sich das Ministerium Waddington nicht einverstanden erklären kann. Aber wer würde an die Stelle treten, wenn Waddington und vielleicht Grévy selbst zurücktreten? Allen Anscheine nach Gambetta, ein radikaler Republikaner, und ein Herrscher wie Kaiser Alexander II. dürfte doch Bedenken tragen, sich mit Gambetta zu verbünden, um seinem greisen Oheim den Krieg anzukündigen. Die russischen Diplomaten scheinen einzusehen, daß Rußland für jetzt auf den Krieg und auf Kriegesdrohungen verzichten müsse, und alle Korrespondenzen aus Petersburg, die in den letzten Tagen in der deutschen Presse abgedruckt wurden, führten eine beruhigende und versöhnliche Sprache.“

— Betreffend Maßregeln gegen die Trunksucht liegen der Generalsynode folgende Anträge vor:

Engelbert und Genossen beantragen: Den Evangelischen Oberkirchenrath zu ersuchen, bei der hohen Staatsregierung auf den Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zu wirken, die dahin gehen, 1) daß offenbar trunkene Personen, welche auf der Straße, in Wirthshäusern und an anderen öffentlichen Orten Aergerniß erregen, für straffällig erklärt werden; 2) daß die Wirthe, welche offenbar trunkene Personen in ihren Schanklokalen dulden oder ihnen geistige Getränke verabreichen, ebenfalls straffällig seien; 3) daß gewohnheitsmäßige Trinker auch gegen ihren Willen auf Antrag zuständiger Behörden in besonderen Abtheilungen unterzubringen seien. — v. d. Gröben als Referent beantragt hierzu: Die Generalsynode wolle beschließen: 1) den Evangelischen Oberkirchenrath zu ersuchen, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß durch Verschärfung der bestehenden Gesetze, bezw. durch Verschärfung der Handhabung der bestehenden einschlägigen Bestimmungen dem Laster der Trunksucht ein wirksamer Damm entgegengesetzt werde; 2) den Antrag der posener Provinzialsynode vom 22. Mai 1878 hierdurch für erledigt zu erachten.

— Nach einer Zusammenstellung des Bierkonsums in Bayern im Jahre 1878 in verschiedenen bayerischen Städten kommt dort auf den Kopf der Bevölkerung in Ansbach 230, Hof 231, Fürth 239, Würzburg 280, Nürnberg 317, Donaunbrunn 376, Erlangen 400, Augsburg 445, Landshut 479, Straubing 513, Ingolstadt 521, München 566 Liter.

**Wiesbaden, 16. Okt.** Ein schreckliches Verbrechen wurde gestern in der Nähe der russischen Kapelle ausgeführt. Ein Frauenzimmer wurde dort aufgefunden mit durchschnittenem Hals; es ist die Ehefrau des Tagelöhners Chr. Hanbach von hier. Dieselbe lebte mit ihrem Manne schon seit längerer Zeit in Streit, so daß er oft geäußert haben soll, er werde ihr doch noch den Hals abschneiden. Gestern Nachmittag brachte der Mann seinen Vorsatz zur Ausführung. Die Frau, welche täglich bei dem Verwalter der Kapelle einige Stunden in Arbeit stand, wollte um 4<sup>1/2</sup> Uhr zur Stadt zurückkehren und hatte für den Verwalter wieder mehrere Aufträge in der Stadt zu besorgen, als sie auf dem Wege von ihrem Manne, welcher sich zuvor den Bart hatte abschneiden lassen, überfallen und auf die erwähnte schreckliche Art umgebracht wurde. Da auf ihren Hilferuf einige Leute herbeikamen, so ergriff der Mörder die Flucht, wurde aber heute Nacht um 12 Uhr in einer Wirthschaft an der Adlerstraße verhaftet. Er ist geständig, die That aus Rache ausgeführt zu haben. Heute Nachmittag wurde der Verbrecher unter sicherer Eskorte nach dem Leichenhause gebracht, um bei der gerichtlichen Untersuchung der Leiche zugegen zu sein. Bei der Obduktion der Leiche stellte es sich heraus, daß der Wütherich seiner Frau nicht bloß den absolut tödtlichen Schnitt am Halse, sondern auch noch drei gefährliche Stichwunden beigebracht hat, und zwar mit einem scharfen Dolchmesser, welches der Mörder nach seinem Eingeständniß kurz zuvor und speziell für diesen Zweck um 3 M. gekauft hatte.

## Oesterreich.

**Graz, 16. Okt.** Seit Mitternacht dichter Schneefall, welcher an Bäumen und in Weingärten großen Schaden anrichtete, im Stadtpark wurden die stärksten Bäume gebrochen und die Anlagen verwüthet.

## Spanien.

**Madrid, 18. Octbr.** Bei der Ueberschwemmung in Murcia sind 119 Personen ertrunken; 4 Dörfer sind zerstört worden, Tausende von Personen erbaten die Hilfe des Königs. Der König geht am Montag nach Murcia.

## Verschiedenes.

(Musikalisches Duell.) Einem Privatbriefe aus Rom, den ein zur Zeit dort weilender Berliner an seinen hier anässigen Bruder gerichtet hat, entnehmen wir folgende seltsame Mittheilung: Zwei Freunde, Italiener von Geburt, beide weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus bekannte Musiker, geriethen während einer fideleu Sitzung ihres Vereins im bekannten Café Greco in Streit. Letzterer endigte mit einer Herausforderung zum Zweikampf. Die Freunde und Bekannten der beiden Kontrahenten boten Alles auf, um die Angelegenheit beizulegen. Leider scheiterten all ihre diesbezüglichen Bemühungen an der Unversöhnlichkeit der beiden Gegner. Trotzdem war man in dem betreffenden Bekanntenkreise bestrebt, den Zweikampf nicht zum blutigen Ausgange kommen zu lassen. Um ein unblutiges Ende zu ermöglichen, erfand man für die unversöhnlichen Gegner eine neue Kampfesart, — ein musikalisches Duell. Beide Kontrahenten mußten sich vorher verpflichten jede Art des Duells, welche man ihnen in Vorschlag bringen würde, anzunehmen. Nachdem dies geschehen, wurde beschossen, daß beide Kontrahenten ihren Streit im Pianospiele ausfechten sollten. Beide Gegner wurden verpflichtet, so lange Klavier zu spielen, bis einer von ihnen aus Ermattung zu spielen aufhören würde. Der am längsten Spielende sollte der Sieger sein. Während des Kampfes durften die Spieler die Finger nicht von den Tasten herunternehmen, dagegen durften Speisen und Getränke den Duellanten durch Mittelspersonen verabfolgt werden. Als Musikstück wurde Verdi's „El Trovatore“ bestimmt. Die Gegner sollten diese Oper durchspielen und nach ihrer Beendigung immer wieder von vorn anfangen. — Das Spiel begann nunmehr in Gegenwart der üblichen Zeugen und des erwählten Ehrenraths. Letzterer hatte keine Ahnung, daß dieser Zweikampf ein so überaus trauriges Ende nehmen würde. 12 Stunden hatten die Gegner bereits gespielt, ihre Gesichter waren in Folge der inneren Erregung und der Anstrengungen des Spiels geröthet, ihre Augen traten aus dem Kopfe, ihre Hände schwollen an. Und dennoch half kein Zureden und Bitten der anwesenden Freunde und Zeugen, nunmehr aufzuhören und sich zu verhöhnen. Nach Verlauf von 22 Stunden brach einer der Spielenden mit

lautem Aufschrei zusammen — ein Nervenschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Gleich darauf fiel auch der Andere bewußtlos vom Stuhl. Der herbeigerufene Arzt konstatierte ein hitziges Nervenfieber. Man zweifelt an seinem Aufkommen. In den betreffenden Klinikerkreisen ist man erklärlicher Weise bemüht, über die traurige Angelegenheit peinlichste Diskretion zu beobachten.

(Postalische Reichschreibung.) Nach Verfügung des kaiserlichen General-Postmeisters wird im Geschäftsbereich der Post- und Telegraphen-Verwaltung in Uebereinstimmung mit einer für die großherzoglich badischen Staatsbehörden ergangenen gleichartigen Anordnung der Ortsnahme Konstanz (Baden) künftig **Konstanz** (mit K) geschrieben werden.

— Die junge Frau eines Kaufmanns in Berlin blieb beim Hinabgehen aus ihrer zwei Treppen hohen Wohnung mit den hohen Absätzen ihrer Stiefeln auf den Stufen hängen und stürzte die ganze Treppe hinab. Sie verstauchte sich dabei den linken Fuß und brach die rechte Hand.

— Durch eine zu große Schleppe gerieth dieser Tage eine Dame in Berlin in Gefahr. Als dieselbe den Fahrdamm in der Niederwallstraße überschreiten wollte, bog ein Wagen um die Ecke, erfaßte die Schleppe und rollte dieselbe auf, so daß die Dame rücklings unter die Räder gerissen worden wäre, wenn nicht ein Dienstinann im letzten Augenblick sie umfaßt und festgehalten hätte. So kam nur das Kleid zu Schaden, von welchem durch den heftigen Ruck die Schleppe abgerissen wurde.

(Ein neuer Explosionsstoff.) Bekanntlich sind die stärksten Sprengmittel, die man jetzt anwendet, die Schießbaumwolle und der Dynamit. Beide entstehen durch die Einwirkung der Salpetersäure auf andere organische Körper, und zwar hier auf Baumwolle und auf Glycerin. Das Produkt des ersteren Prozesses, die Nitrocellulose, ist fest und kann demnach so verwandt werden; das des letzteren aber, das viel stärker explodirende Nitroglycerin, ist flüssig und muß demnach mit festen Körpern verbunden werden, um eine praktische Handhabung zu gestatten. Man nahm bis jetzt zu diesem Zwecke Kieselguhr, Kohlenpulver und andere Körper. In diesen ist nach der Verarbeitung nur etwa 75 pCt. des wirksamen Nitroglycerins vorhanden. Nun hat ein Engländer entdeckt, daß das Nitroglycerin die Schießbaumwolle in ähnlicher Art auflöst, wie eine Mischung aus Alkohol und Aether, und auch ein ähnliches Colloidum bildet, das er Gelatine nennt. Die Sprenggelatine enthält 90 bis 93 pCt. Nitroglycerin und 7 bis 10 pCt. Schießbaumwolle. Sie besteht aus einer gallertartigen Masse, die leicht zu Patronen geformt werden kann. Es ist klar, daß diese sehr viel stärker wirken müssen als Dynamit, da sie viel mehr Nitroglycerin enthalten und noch frei sind von jedem störenden Stoff, wie Kiesel und Kohle; denn auch die Schießbaumwolle arbeitet mit. Von der letzteren giebt es übrigens mehrere Sorten, das gewöhnliche Pyrotin, das die Photographen gebrauchen, und dann die noch viel wirksamere sogenannte Prinitrocellulose. Setzt man jener Sprenggelatine von dieser letzteren noch 10 pCt. zu, so wird sie fester und also besser zu handhaben. Außerdem wird auch die Wirkung noch eine viel energischer. Man darf gespannt darauf sein, wie sich diese neuen Stoffe in der Verwendung im Großen, bei Tunneln u. s. w. bewähren.

(Fürchtbares Verbrechen.) Moskau, 15. Octbr. Aus der Gouvernementsstadt Saratow berichtet man: Unlängst kam die hiesige Polizei einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur. Im Keller eines Hauses in der Bolichaja-Kasatschajagasse fand man ein völlig nacktes, über und über mit Beulen und Wunden bedecktes und an einen dicken Pfahl angekettetes Frauenzimmer. Die Arme war so schwach, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. An den Armen und den Knien sah man die bloßen Knochen. Vom Rücken hing das Fleisch in Fetzen. Die Kopfhare waren ganz ausgefallen. Das unglückliche Wesen wimmerte wie ein Hund und konnte kaum sprechen. Dasselbe wurde in dieser Lage von seinem leiblichen Onkel einer Erbschaft wegen drei Jahre lang gefangen gehalten und nur mit Brodkrumen, Erdäpfeln und Kürbissen genährt. Der Onkel, ein Millionär und Besitzer von zwei stockhohen Häusern, wurde verhaftet und dem Strafgerichte übergeben. Der Mann bot dem Richter 200,000 Rubel, wenn ihn dieser frei lassen wollte.

Mainz. (Jugendliche Abenteuer.) Kürzlich haben fünf hiesige 15jährige Burschen, von der Wanderlust ergriffen, heimlich ihr Elternhaus verlassen, um Land und Leute in schönen Sünden kennen zu lernen. Schon in Basel war das Reisegeld der ganzen Gesellschaft bis auf wenige Mark verzehrt. Nun wanderte man muthig zu Fuß durch die Schweiz, stieg über die Alpen, besuchte Mailand, Rom, Neapel und endlich den Bosphorus, das letzte Ziel jugendlicher Sehnsucht. Jeder Tag brachte seine Entbehrungen. Dester als einmal sah der Mond die fünf Wanderer die ganze Nacht durch die schönen Fluren Italiens ziehen, wenn nämlich gar keine gastliche Herberge ihnen ein Plätzchen für die Nachtruhe gewähren wollte. Nach acht Wochen trafen endlich die Flüchtlinge mit den Spuren der inzwischen überstandenen Strapazen

wieder im ilterlichen Hause ein. Einer davon war im Spital zu Rom vom Fieber geheilt worden; ein Anderer liegt nach dem Mainz. Journ. hier noch krank darnieder.

## Handel und Verkehr.

Ravensburg, 16. Okt. Der heutige Schafmarkt war mit ca. 2400 Stück besahren, der Handel entwickelte sich leider flau. Das Paar Schafe kostete 24—26 M. und steigerte sich bei besserer Qualität bis auf 40 M. Lämmer wurden notirt das Paar zu 24—32 M. Hämmel für Zucht fanden keinen Abfaz.

Esslingen, 17. Okt. Hess. Obst M. 3. 60 bis M. 4. bayr. M. 4. 10, badisches M. 5. 20 pr. Ztr.

Murrhardt, 17. Okt. Obstpreise auf 5 M. bis 4 M. 30 Pf. pr. Ztr. zurückgegangen, noch zieml. viel feil, Käufer fortwährend erwünscht. Dagegen Mangel an Kartoffeln, weil in Folge der Krankheit der Ertrag sehr zurückschlägt. Preis bisher 1 M. 30—40 Pf. pr. Sri. Zufuhren von umliegenden Parzellen fehlen. Beide letzte Nächte starke Reisen und Eis.

Brackenheim, 17. Okt. Der heutige Frost hat die grünen Weinberge über Nacht braun gefärbt, und die Trauben zum Stillstand, aber auch den sofortigen Beginn der Lese gebracht. Trübe, sehr trübe Aussichten!

— Ueber die Aussichten für die Weinernte im Oberamt Heilbronn schreibt die „Neckar-Ztg.“: Die günstigen Hoffnungen, welche die Weingärtner auf den Ertrag ihrer Weinberge setzten, sind großentheils zu nichte geworden durch die Einwirkung des Sauerwurms und die lang anhaltende Regenzeit. An manchen Stellen ist das Ergebnis geradezu gleich Null, andern Orts gibt es auch sogen. Glücksherbste; so haben z. B. in Untergruppenbach mehrere Weinbergbesitzer von jungen Reiflinganlagen einen ganz günstigen Herbst zu erwarten, andere hoffen kaum auf einen Sechstelsherbst.

## Aus stürmischen Tagen.

Preisnovelle von Dr. A. Münde.

(Fortsetzung.)

Aufmerksam hatten die jungen Mädchen zugehört und Anna war im Begriff, Etwas zu erwidern, doch Agnes fiel ihr ins Wort und sprach:

„Lassen wir dies Gespräch fallen, Herr Doctor, denn wir Mädchen verstehen das Ding nicht so recht. Unser Lebenskreis ist ja klein, und nur selten überschreiten wir die Schwelle des Hauses.“

„Sie haben Recht, mein Fräulein,“ entgegnete Waller, „reden wir von etwas Anderem, unsere Zeit ist ja reich an denkwürdigen Ereignissen.“

In diesem Augenblicke trat Hochheim, von Better gefolgt, in das Zimmer.

„Nun, was hat Ihnen so zugeseht, junger Freund?“ frug Hochheim offenbar in guter Laune.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Better mit unruhigem Blick auf die Mädchen, „ob den Damen ein Gespräch von der Natur, wie ich es erwarte, angenehm sein wird.“

Die Damen erhoben sich, um das Zimmer zu verlassen, doch Hochheim winkte ihnen und sagte:

„Ihr könnt hier bleiben, wir gehen in meine Arbeitsstube.“ Mit diesen Worten schritt er voraus, gefolgt von Better und Waller, dem Ersteren zugewinkt hatte.

Die Drei traten in ein behaglich erwärmtes, mittelgroßes Zimmer, welches durch eine Lampe matt erhellt wurde. Der Hausherr wies den Gästen Platz auf dem Sopha an, während er selbst sich behaglich in den Lehnstuhl streckte und eine Cigarre anzündete.

„Nun lassen Sie Ihr Geheimniß hören, Herr Better,“ sprach er endlich.

„Gut, und ich will kurz sein, Herr Hochheim,“ entgegnete Jener. „Wir kamen heute zufällig in die Wohnung einiger Ihrer ehemaligen Arbeiter — wir haben Glend gesehen, wo wir hinklickten. Können, wollen Sie etwas thun für die Unglücklichen?“

Während dieser kurzen Rede war der Gesichtsausdruck des Fabrikherrn ein anderer geworden. Streng und forschend ruhte sein Blick auf dem jungen Manne.

„Wie Sie dazu gekommen sind,“ sagte er dann, „meine Arbeiter zu besuchen, weiß ich nicht, es gilt mir auch gleich, aber ich muß das Geschehene aufrichtig bedauern. Sie vergessen, daß Sie mich dadurch bloßstellen. Wozu soll das führen? Ich kann mich nicht für meine Arbeiter ruiniren. Auch ich habe Sorgen gehabt, aber ich habe sie allein tragen müssen. Sie schwärmen, junger Mann, lernen Sie das Leben von der nüchternen Seite kennen.“

„Ich habe es kennen gelernt,“ erwiderte erregt, „aber ich kann Ihnen nicht heipflichten. Der Weg zum Reichthum darf nimmer über stehende Körper und abgemagerte Gestalten führen.“

Hochheim wurde bleich, denn er fühlte die Wände, die ihn Jener schlug, aber er sagte ruhig:

„Ich nahm Sie auf in meinem Haus als den Sohn meines Jugendfreundes, damit Sie mein Geschäft und mich kennen lernen

Tollten. Als Vertreter des Vaters stehe ich Ihnen gegenüber und mahne Sie des eigenen Vorteils zu gedenken. Nicht ohne Grund habe ich meine Arbeiter entlassen und dabei nicht anders gehandelt als meine Genossen. Rechenhaft bin ich Niemand schuldig als meinem Gewissen."

Schweigend nahm Better die Zurechtweisung hin, aber in seinem Innern tobte furchtbarer Kampf. Der Fabrikherr erhob sich und sagte: „Ich denke, unsere Unterredung ist zu Ende, denn Sie führt zu keinem Resultate."

Still verließen die Freunde das reiche und an Gefühl doch so arme Haus und schritten die finsternen Straßen entlang.

„Ich kenne nun das harte Herz dieses Mannes," sagte Better, „aber ich werde lindern, was in meiner Macht steht. Noch heute schreibe ich an Vater und Mutter um Geld, viel Geld. Was thut's, wenn ich einst einige Tausende weniger habe, sind doch zahllose Thränen getrocknet, viele Glückliche geschaffen."

„Wie bedauerte ich schmerzlicher, daß mir das Glück nicht Berührung in den Schooß warf," entgegnete Waller, „nur durch meinen Rath, durch meine Worte kann ich den Unglücklichen helfen."

„Freund," sagte Better, „ich bin Dir heißen Dank schuldig, daß Du mich in das Leben einführtest, wo unsichtbare Kronen zu erwerben sind. Ich vergesse dies nimmer."

Still trennten sich Beide und eilten der Wohnung zu. Tiefe Nacht deckte die Stadt. Wie viel Thränen mochten fließen?

Im Wohnzimmer des alten Hauses am Markte, im Lehnstuhl saß behaglich Better sen., ihm gegenüber, auch am Fenster, die Frau des Hauses. Besorgt ruhte ihr Blick auf dem Gemahl, der einen Brief in der Hand hatte.

„Mutter, ich dachte Better jun. lebte etwas flott in Rohrbach, er will schon wieder Geld haben," sagte der Kaufmann.

„Du mußt ihm das nicht übel nehmen, Better, er ist ja jung und da werden manche Thorheiten begangen; später wird er's wieder einbringen."

„Hm, hm," entgegnete der Alte, „das mag sein, ich begreife nur nicht, wie er in dem kleinen Städtchen das Geld durchbringt. In drei Wochen zweihundert Thaler ist zu viel."

„Bedenke, Vater, daß er zur Linderung der Noth unter den Arbeitern hundert Thaler gesteuert hat; als Dein Sohn darf er bei solchen Gelegenheiten nicht sparen."

„Du hast Recht; ich freue mich, daß er dem guten Zwecke die Summe zugeführt hat, denn die Jugend hat selten offene Hand für Dürftigkeit. Er soll das Verlangte haben."

„Ach, es mag doch gräßlich hergehen, sagte die weicherzige Mutter, „was der neue Markthelfer erzählt, den uns Richard geschickt hat, ist entsetzlich."

Lärmen auf dem Markte zog die Aufmerksamkeit des Ehepaars dorthin. Ein Reiter kam gesprengt, hielt vor dem Rathhause, sprang vom Pferde und eilte die Stufen hinauf. Erwartungsvoll standen Leute an dem Thore, um die Neuigkeit, deren Ueberbringer der Courier war, zu erforschen. Bald kam dieser wieder herab und hundert Stimmen riefen ihn an. Er gab kurze Antwort, bestieg sein Roß und eilte von dannen. Der Schwarm Zuschauer aber stob auseinander und verschwand wie von Furien gesagt in den Straßen.

Better sen. verließ seinen Standpunkt und ging ins Comtoir, um durch einen seiner Diener die Neuigkeit zu erfahren. Nach einer halben Stunde war er wieder bei der Gemahlin, aber seine Ruhe und sein Gleichmuth war dahin. Unstät wanderte er im großen Gemache auf und ab.

„Denke Dir, was geschehen ist, Frau," sagte er endlich in heftiger Erregung, „Revolution ist in Paris ausgebrochen. Sie wird auch uns nicht verschonen."

Gräßlich tönte das Wort „Revolution" in den Ohren der ruhigen Bürgersfrau. Alle Schrecken des französischen Umsturzes, die Jacobiner, Guillotine, Königsmord, Plünderung und Krieg kamen ihr in den Sinn.

„Willst Du mich ängstigen, Better, oder ist es wahr?" fragte sie endlich.

„Der König Ludwig Philipp ist aus Paris vertrieben," entgegnete dieser, „es ist nicht zu bezweifeln, die Empörer haben siegt. Das wird auch den Unruhigen unseres Landes Muth bringen. Gott sei Dank, daß Richard vor dem Sturme geborgen ist, denn ich fürchte, er wäre einer der unruhigsten Köpfe."

Seufzend hörte die Gemahlin ihn an.

„Unser Volk hat seine Könige zu lieb, es wird nicht zur Empörung schreiten," wagte sie endlich zu sagen.

„Du kennst die Verhältnisse nicht; Tausende von Menschen beherrscht ein Schwindel, ihm ist nichts heilig, Gott, König und Vaterland tastet er an, wenn sie im Wege stehen. Aber fürchte nichts für uns, denn wir stehen fern von dem Treiben der Welt, durch die Mauern dieses Hauses wird der brausende Sturm nicht

dringen. Wir werden das Wetter vorüberziehen lassen und wenn wir keinen Widerstand leisten, wird die Ruhe unseres Lebens ungestört bleiben."

Damit verließ Better sen. das Gemach und ging in die Geschäftsräume. Er schrieb einen Brief an Better jun., worin er kein Wort von der Revolution erwähnte, siegelte fünfhundert Thaler ein, sandte Beides zur Post und widmete sich dann ruhig den laufenden Geschäften, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Es war in den ersten Tagen des März, als Waller Nachmittags die Landstraße entlang nach dem nächsten Dorfe ging. Trotz der frühen Jahreszeit schien die Sonne warm und heiter, und förmlich zum Genuß des herrlichen Frühlingstages ein. Müßig schritt der junge Mann vorwärts, denn sonnig lag das Leben vor ihm. Was er bisher im ruhigen stillen Studirzimmer geträumt und gehofft vom Umbau des Vaterlandes, begann jetzt zur That zu werden, denn nicht klos in der kleinen Stadt, überall im Reiche erwachte frisches Leben und Streben. Des Volkes Sinn und Treiben schien verwandelt, neuer Muth und Vertrauen auf eigene Kraft war zurückgekehrt. Aber das erwachte Volk fühlte die Ketten, welche es fesselte und murrend schüttelte es dieselben und es fühlte sich stark genug, die Banden zu zersprengen. Noch hielt es an sich, aber lange währte die Geduld nicht mehr. Nur die, welche droben auf dem schimmernden Throne saßen, begriffen die Wandlung nicht, sie hatten ja kein Herz für die Noth des Volkes, kein Ruf war bis jetzt zu ihnen gedrungen, denn ein dichter Kreis von Dienern des Staates umgab sie und schloß sie ab von ihren Bürgern. Wie wurde das jetzt anders! Laute Stimmen erschallten und durchbrachen den Dienerkreis. Viele erblickten vor dem dringenden Rufe, verwundert hörte der Fürst die fremden Töne. War es ihm möglich, die einmüthige Stimme zu verrathen, von Neuem in die Abgeschlossenheit zurückzukehren? Nein! — unbedingt nein! denn da stand als warnendes Beispiel der französische König: er hatte es gewagt, die Forderung zu verachten, aber des Volkes Macht hatte ihn erreicht: er irrte umher in der Fremde, ein König ohne Volk!

Solche Gedanken stiegen in Waller's Seele auf und nieder, als er am Ziele der Wanderung anlangte. Das kleine Dorf war der beliebteste Erholungsort für die Bewohner Rohrbachs; darum war es auch heute dort nicht leer. Vor der Thür des Gasthauses stand Hochheim's Wagen. Waller trat in das für städtischen Besuch eingerichtete Gemach und fand dort die Tochter des Fabrikherrn und Agnes. Er grüßte sie höflich und sie luden ihn ein, ihnen Gesellschaft zu leisten. Gern nahm Waller bei ihnen Platz, wenn er auch eine gewisse Unruhe nicht verbergen konnte.

„Es konnte kaum günstiger treffen, daß wir Sie hier finden, Herr Doctor," sagte Agnes scherzend.

„So gefährlich wird's nicht gemeint sein," entgegnete Waller, „denn erwartet haben Sie mich ja doch nicht."

„Das mag schon sein," erwiderte das lustige Mädchen, „aber wir brauchen Sie recht nothwendig."

„Was muß ich hören? Erlauben Sie, daß ich noch etwas zweifeln," sagte Waller.

(Fortf. f.)

## Zustand der deutschen Lebensversicherungs-Anstalten im Jahre 1878.

Vor einigen Tagen brachten eine Anzahl Blätter eine Mittheilung über die Bewegung des deutschen Lebensversicherungs-Geschäftes im Jahre 1878, die einer sehr eingehenden statistischen Arbeit des Bremer Handelsblattes entlehnt war und welche hauptsächlich der Zahl und Summe der abgeschlossenen Versicherungen gedachte. Da inbessien die letzteren nur die von den Gesellschaften eingegangenen Verbindlichkeiten repräsentiren und das Publikum gewiß ein Interesse daran hat, auch hinsichtlich der diesen Verbindlichkeiten gegenüberstehenden Deckungskapitalien etwas Näheres zu erfahren, so wollen wir nicht unterlassen, auch hierüber eine kurze, dem obigen Blatte entlehnte Notiz zu bringen.

Es betrug Ende 1878 die rechnungsmäßigen Deckungsmittel (Prämien-Reserve und Ueberträge) bei sämtlichen 35 deutschen Anstalten im Ganzen M. 279,390,649 oder 13,92 Prozent des Gesamt-Versicherungsbestandes von M. 2007,260,584. Hieran hatten die bedeutendsten deutschen Anstalten folgenden Antheil:

- 1) die Gothaer (gegründet 1827) 18,60 Prozent.
- 2) „ Lübecker ( „ 1828) 16,50 „
- 3) „ Leipziger ( „ 1830) 13,58 „
- 4) „ Berlin. ( „ 1836) 19,47 „
- 5) „ Concord. ( „ 1853) 15,32 „
- 6) „ Stuttg. ( „ 1854) 13,93 „
- 7) „ German. ( „ 1857) 13,95 „
- 8) „ Carlsr. ( „ 1864) 7,54 „ u.